Was heißt und zu welchem Ende studiert man Rumänische Philologie?[1]

Wolfgang DAHMEN

Der Titel des folgenden Beitrags ist ein Plagiat. Er ist dem Thema der berühmten Antrittsrede Friedrich Schillers *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?*an der Universität Jena, die heute Schillers Namen trägt, im Jahre 1789 nachempfunden. Dies ist zum einen eine Reverenz gegenüber dem Mann, dessen Todestag sich im Jahre 2005 zum 200. Mal gejährt hat; zum anderen spielt die Friedrich-Schiller-Universität Jena in den folgenden Überlegungen eine zentrale Rolle, und – *last but not least* – möchte ich zumindest am Schluss meiner Ausführungen auch noch einmal auf die Antrittsrede zurückkommen und einige der Gedanken Schillers aufgreifen.

Der 6. Balkanromanistentag (6.-7.5.2005) widmet sich der Situation der Rumänistik an den Universitäten im deutschsprachigen Raum, und diese ist leider nicht gut. Wohin man schaut – im Zuge der immer drastischeren Mitteleinsparungen, fällt das Auge vieler Ministerialbeamter, aber durchaus auch so manches Universitätsrektors und -kanzlers auf so genannte Orchideenfächer, die natürlich bei weitem nicht so hohe Studentenzahlen aufzuweisen haben wie große Fächer wie etwa Germanistik, Anglistik, Geschichte, um nur einige Beispiele aus dem Bereich der Geisteswissenschaften zu zitieren. Auf der Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft haben die dort Anwesenden am 4.2.2005 deshalb eine „Südosteuropa-Resolution gegen den Abbau von Studiengängen zu Südosteuropa" gefasst, in der „ein verheerender Abbau der slawistischen, gräzistischen, rumänistischen und finnougrischen Studiengänge" beklagt wird. Bei vielen Verantwortlichen ist ein Denken zu konstatieren, dass an die Vorstellung erinnert, die Qualität einer Fernsehsendung ließe sich an den Einschaltquoten messen. Dass dies Blödsinn ist, wissen wir – und vermutlich auch die meisten der für die Einsparungen Zuständigen –, wir müssen uns aber überlegen, wie wir darauf reagieren. Ich möchte dafür zwei Punkte nennen: 1.) Bündelung der Kräfte; 2.) Überdenken der Studieninhalte.

Zum ersten, die Bündelung der Kräfte, worauf ich nur sehr kurz eingehen möchte, da dies natürlich in nicht unerheblichem Maße eine *oratio pro domo* ist. Wenn ich Stellenausschreibungen sehe wie z.B. kürzlich einen Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft in Bochum, wo jemand gesucht wurde, der Französisch, Italienisch und Rumänisch in Forschung und Lehre vertreten soll, so kommen mir doch manche

[1] Fast unveränderter Text des Vortrags, der am 6. Mai 2005 im Rahmen des 6. Balkanromanistentages „Die Zukunft der Rumänistik im deutschsprachigen Raum" in den Räumen des Rumänischen Kulturinstituts Titu Maiorescu in Berlin gehalten wurde. Der Vortragsstil wurde für die Publikation nicht verändert. Bei dieser Tagung ging es um die Lage der Rumänistik an den Hochschulen Deutschlands. Mit der Publikation dieses Beitrags in einer rumänischen Fachzeitschrift soll auch die Aufmerksamkeit der rumänischen Fachkollegen auf einen beklagenswerten Zustand gelenkt werden.

Philologica Jassyensia, An II, Nr. 1, 2006, p. 197-201

BDD-A777 © 2006 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:35 UTC)

Zweifel; nicht, was die Forschung anbetrifft – sind wir doch alle in einem Wissenschaftsverständnis sozialisiert worden, das man getrost als panromanisch bezeichnen kann. Aber wie soll man seriös diese drei Fächer in der Lehre vertreten? Bedenken habe ich dabei übrigens nicht wegen der fachlichen Kompetenz, sondern wegen der zeitlichen Belastung. Nun sind zwar vielerorts die Ministerialbürokraten schon auf die Idee gekommen, das Lehrdeputat der Professoren zu erhöhen, und viele von uns sind ja sogar gerne bereit, für die gute Sache der rumänischen Sprach- oder Literaturwissenschaft zusätzliche Unterrichtsstunden anzubieten – allein: Dies ist a) nur ein Tropfen auf den berühmten heißen Stein, und b) kann dies natürlich keine dauerhafte Lösung sein. Wie also kann man das Rumänische in der akademischen Lehre anbieten? Dies kann – und so wird es *de facto* dann auch, wenn überhaupt, gemacht – eigentlich nur durch das Abhalten gesamtromanischer Lehrveranstaltungen, in denen das Rumänische marginal behandelt wird, geschehen. Hierzu gleich noch mehr.

Es erscheint mir deshalb unumgänglich, dass eine Konzentration der akademischen Lehre an *einer* Stelle ein Gebot der Stunde ist. Die Rumänistik in Jena, wo durch eine Entscheidung des damaligen Wissenschaftsrates bekanntlich eine eigene Professur für rumänische Philologie eingerichtet wurde, bietet sich dafür an. Ich möchte dies hier nicht weiter vertiefen, um nicht zu viel Eigenreklame zu machen. Nur so viel sei gesagt: Seit sechs Jahren bieten wir regelmäßig im Frühjahr einen Ferienintensivkurs Rumänisch an, an dem stets zwischen 60 und 80 Interessenten teilgenommen haben. Diese Zahlen betrachte ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Das lachende Auge ist leicht erklärt. Das Interesse am Rumänischen ist offenkundig und es erlischt auch nicht. Im Gegenteil: Im vergangenen März mussten wir einigen Personen sogar absagen, da wir 80 Anmeldungen hatten, und die fünf angebotenen Kurse damit einfach voll waren. Das weinende Auge: So schön die hohen Anmeldezahlen sind, so deutlich machen sie das Defizit an anderen Universitäten. Zu überlegen wäre, ob man nicht noch größere Synergieeffekte erzielen könnte, etwa in der Form, dass das wissenschaftliche Programm noch intensiviert wird und entsprechende Leistungsnachweise an den Heimatuniversitäten angerechnet werden. Mit der Universität Zürich etwa hat die Friedrich-Schiller-Universität Jena einen Vertrag abgeschlossen, durch den das Studium der Rumänistik als Magisternebenfach in Zürich dadurch ermöglicht wird, dass Studierende regelmäßig an den Intensivkursen in Jena teilnehmen und komplementär ein entsprechendes Programm in Zürich absolvieren.

Ich komme damit zum zweiten erwähnten Punkt, den Studieninhalten. Die deutschen Romanisten, die sich heute mit rumänischer Philologie beschäftigen, sind – wenn ich recht sehe – eigentlich alle über die erwähnte panromanische Ausbildung zum Rumänischen gekommen. Man hat eine oder mehrere der drei so genannten großen romanischen Sprachen Französisch, Spanisch, Italienisch studiert, hat danach auch einen Blick auf die anderen Blumen geworfen, die im romanischen Garten wachsen, und hat dann Gefallen an der rumänischen Orchidee gefunden. Dieser Zugang zum Rumänischen ist heute die Ausnahme. Wenn ich mich nicht täusche, hat von meinen Studentinnen und Studenten in Jena, eigentlich keine(r) auf diese Weise seine Liebe für das Rumänische entdeckt. Es ist vielmehr ein regionales Interesse, das in den allermeisten Fällen entscheidend war, häufig auch dadurch geweckt, dass man zuvor bereits in Rumänien in karitativen, kirchlichen, sozialen Hilfsprojekten tätig war. Diese Einschätzung wird im übrigen unterstützt durch einen Blick auf die Studentenzahlen: Für

BDD-A777 © 2006 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:35 UTC)

das Fach Rumänistik sind aktuell 14 Studierende eingeschrieben, daneben bieten wir als interdisziplinäres Magisternebenfachstudium auch „Südosteuropa-Studien" an. An diesem Studiengang sind neben der Rumänistik vor allem die Fächer Südslavistik und die Osteuropäische Geschichte beteiligt. Hier sind zur Zeit 40 Studenten immatrikuliert, die freilich nicht alle Rumänistik studieren – man muss eine der angebotenen Sprachen, wozu neben dem Rumänischen noch das Bulgarische, Serbische und Albanische gehören, intensiv betreiben. In diesem von den Studierenden offensichtlich gut angenommenen Fach sind drei der fünf Schwerpunkte (1. Geschichte; 2. Sprachwissenschaft; 3. Literaturwissenschaft; 4. Ethnologie, Kulturwissenschaft; 5. Ethnien, Kirchen und Konfessionen) zu absolvieren. Dies alles zeigt mir deutlich, dass wir uns Gedanken über eine Umgestaltung der Studieninhalte machen müssen, oder um es mit dem berühmten Satz aus Tomasi di Lampedusas *Gattopardo* zu sagen: „Se vogliamo che tutto rimanga come è, bisogna che tutto cambi".

Genau dies, so scheint mir, muss auch für uns heute die Parole sein. Ob uns dies gefällt oder nicht – wir müssen unsere Studienpläne entphilologisieren. Ich will dazu ein Beispiel von meiner Heimatuniversität geben: In Jena gibt es als Relikt aus DDR-Zeiten eine Professur für Kaukasiologie (genauer gesagt: die einzige derartige Stelle in Deutschland), die von einem Kollegen besetzt wird, den man wohl als den besten Kenner der kaukasischen Sprachen, vor allem des Georgischen, in Mitteleuropa bezeichnen kann. Von ihm stammen u.a. ein georgisches Wörterbuch, eine georgische Grammatik, zahlreiche Texteditionen usw. Als dieser Kollege kürzlich 60 Jahre alt wurde, kam von der Universitätsleitung eine kurze Mitteilung, dass ab sofort keine Neueinschreibungen für das Fach Kaukasiologie mehr möglich seien, da die Beendigung des Studiums nicht mehr gewährleistet sei. Mit anderen Worten: Es wurde die Nicht-Wiederbesetzung der Stelle und damit verbunden die Einstellung des Studienganges in fünf Jahren verkündet. Nicht zuletzt die völlig indiskutable Vorgehensweise, die Betroffenen vor vollendete Tatsachen zu stellen, hat bewirkt, dass die Philosophische Fakultät intensiv versucht hat, diese Entscheidung rückgängig zu machen. Daraufhin wurde darum gebeten, ein schlüssiges Konzept für die Zukunft des Faches zu erarbeiten. Natürlich muss das in diesem Falle heißen, darauf hinzuweisen, dass Fachleute gebraucht werden, die sich in dieser Region, die doch in den letzten Jahren häufig genug Gegenstand von kriegerischen Auseinandersetzungen war, auskennen. Das kann der Rettungsanker sein, die Beschäftigung mit altkartwelischen Texten, so interessant dies zweifellos ist, kann dies – alleine – nicht sein.

Auf das Rumänische übertragen bedeutet dies: Rumänien wird bekanntlich demnächst zusammen mit Bulgarien der EU beitreten. Damit eröffnet sich für Mitteleuropa ein neuer Markt, was bislang offensichtlich am stärksten in Italien registriert worden ist. Es gibt größeren Bedarf an Experten, die sich mit der rumänischen Sprache, aber auch mit allem, was man im weitesten Sinne als Landeswissenschaft bezeichnet, auskennen. Diese Experten müssen wir ausbilden, und dies muss sich folglich in den Studienplänen widerspiegeln. Die momentan überall anstehenden Umstellungen auf die gestuften Studiengänge („Bologna-Prozess") bieten eine gute Möglichkeit, entsprechende Reformen durchzuführen. Wenn man von einem dreijährigen Baccalaureus- (Bachelor-) und einem anschließenden zweijährigen Magister- (Master-)studiengang ausgeht, sollte man im ersten Abschnitt einen intensiven Sprachunterricht, verbunden mit einer qualifizierten landeskundlichen Ausbildung,

BDD-A777 © 2006 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:35 UTC)

vorsehen. Hierin sind übrigens Teile des bisherigen philologischen Bereiches durchaus zu integrieren: Wer wollte – um nur ein Beispiel zu nennen – etwa leugnen, dass Eminescu zur rumänischen Landeskunde gehört?

Im zweiten Abschnitt, dem Magisterstudiengang, wäre dann eine intensivere philologische Ausbildung für entsprechend Interessierte und Qualifizierte leicht möglich. Auch in diesem Zusammenhang sei mir ein Blick auf den erwähnten Ferienkurs an der Jenaer Universität gestattet: Das Publikum besteht dort zum größten Teil aus Nichtphilologen. Es sind Studenten und auch bereits im Berufsleben stehende Personen, die sich aus ganz anderen Gründen als der Liebe zur rumänischen Sprache und Literatur angemeldet haben. Oder noch ein anderes Beispiel: Von meinem Wiener Kollegen erfuhr ich kürzlich, dass der große österreichische Mineralölkonzern ÖMV, der ein dichtes Tankstellennetz in Rumänien unterhält, bei ihm angefragt habe, ob er nicht Mitarbeiter für ihren Einsatz in Rumänien ausbilden könne. Hier liegen Möglichkeiten, die auch der überall zu hörenden Forderung der Universitätsleitungen, Drittmittel einzuwerben, nachkommen. Wir müssen uns nach außen attraktiver machen, indem wir unsere Fähigkeiten und unsere Kenntnisse besser „verkaufen", als das bislang geschehen ist. Damit können wir auch die Ressourcen bekommen, die es uns ermöglichen, solche Dinge zu pflegen, die den Philologen am Herzen liegen, die in der breiten Öffentlichkeit hingegen als eher nutzlos eingestuft werden: „Se vogliamo che tutto rimanga come è, bisogna che tutto cambi".

Ich möchte damit zum Schluss kommen und doch noch einmal – wie angekündigt – auf Schillers Antrittsrede eingehen. Schiller macht dort unter anderem den Unterschied zwischen dem „Brodgelehrten", der „seinen Lohn ... von fremder Anerkennung, von Ehrenstellen, von Versorgung" erwartet, und dem „philosophischen Geist", von dem Schiller sagt: Er „findet in seinem Gegenstand, in seinem Fleiße selbst Reiz und Belohnung." Natürlich gelten Schillers Sympathien dem zweiten Typus. Auch meine Sympathien gelten ihm, doch muss man akzeptieren, dass wir nicht mehr im Jahre der Französischen Revolution 1789, sondern am Anfang des 21. Jahrhunderts leben. *L'art pour l'art* ist schön, wenn man eine größere Erbschaft im Rücken hat; hat man dies nicht, so braucht man einen Arbeitgeber, der für regelmäßige Einkünfte sorgt.

So ganz unvereinbar scheinen mir zudem die beiden Positionen des „Brodgelehrten" und des „philosophischen Geistes" gar nicht zu sein: Der Broterwerb ist vielmehr die Voraussetzung dafür, sich auch mit solchen Dingen beschäftigen zu können, die von der Mehrheit der Bevölkerung vielleicht als unnütz angesehen werden. Oder um noch einmal das bereits bemühte Bild von den Fernseheinschaltquoten anzuführen: Die Popularität der Volksmusiksendungen garantiert auch das Überleben von Kulturprogrammen, die nur wenige anschauen. Auf die Rumänistik übertragen bedeutet das: Eine intensive sprachpraktisch-landeskundliche Ausbildung ermöglicht auch die Beschäftigung mit den moldauischen Chroniken, mit der Siebenbürgischen Schule, mit dem Aromunischen und vielem anderem, an dem unser Philologenherz hängt.

BDD-A777 © 2006 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:35 UTC)

Que signifie la philologie roumaine et quel est le but de son étude ?

L'article a comme point de départ un cours magistral soutenu à Berlin, en mai 2005, à l'Institut Culturel Roumain 'Titu Maiorescu' à l'occasion de la sixième rencontre des balcano-romanistes. Ici on a discuté le stade et les perspectives de la langue roumaine dans les universités allemandes. Le dernier temps la situation de la philologie roumaine s'est considérablement aggravée à cause des problèmes financiers de la plupart des universités. Plusieurs lectorats ont été fermés. L'auteur de l'article propose, premièrement, deux choses :

1. l'établissement dans l'Allemagne d'un seul centre d'étude de la langue roumaine ;
2. une nouvelle manière d'aborder la matière à enseigner, ça veut dire qu'on va favoriser les éléments qui sont liés directement à la culture et à la civilisation roumaine. Par exemple, on pourra exploiter les discussions actuelles concernant l'adhérisation de la Roumanie à l'Union Européenne pour essayer à trouver les ressources nécessaires pour une étude approfondie de la culture roumaine.

Institut für Romanistik, Friedrich-Schiller-Universität Jena
Deutschland

BDD-A777 © 2006 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:35 UTC)

BDD-A777 © 2006 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:57:35 UTC)